

Luxusauto-Vermieter schnappt sich «SO 1»

Benedikt Lüchinger, CEO einer Oltnen Autovermietung, gewann die Nummernschild-Auktion für 390'000 Franken. Auch den Kanton freuts.

Adrian Kamber

Was war das bitte für ein Krimi? Am Mittwochabend lieferten sich zwei Bieter auf der Auktionsseite der Solothurner Motorfahrzeugkontrolle einen regelrechten Schlagabtausch. «MCwinner» gegen «edelstark». Die Auktion wäre zwar offiziell um 17 Uhr beendet gewesen. Weil ein Gebot bis zum Zuschlag aber fünf Minuten Bestand haben muss, blieb immer jeweils ein kurzes Zeitfenster für eine weitere Offerte. In 10'000-Franken-Schritten schaukelten sich die beiden Nutzer weiter hoch. Bis um 17.26 Uhr der Hammer fiel.

Für stattliche 390'000 Franken hat sich der Nutzer «edelstark» schliesslich das legendäre Nummernschild «SO 1» geschnappt. Es ist das mit Abstand teuerste, je offiziell versteigerte Kennzeichen des Landes. Auf Platz zwei liegt «ZH 24», das vor zwei Jahren für 299'000 Franken versteigert wurde.

«Ein Rekord war sicher nicht unser Ziel», sagt Benedikt Lüchinger lachend am Tag nach der Auktion. «Ich wusste gar nicht, wo der bisherige Rekord lag.» Lüchinger ist CEO der Luxusauto-Vermietung Edel & Stark AG mit Hauptsitz in Olten und Standort in Oftringen. Für die Firma hat er sich das Nutzungsrecht an dem besonderen Blech gesichert.

Die Freude über den Auktionserfolg ist ihm am Telefon anzuhören. Es sei keinesfalls sein alleiniger Entscheid gewesen, sich das Nummernschild zu



Edel & Stark-CEO Benedikt Lüchinger bot 390'000 Franken für das Nummernschild «SO 1». Archivbild: Bruno Kissling

holen. «Es war eine Entscheidung für das Geschäft. Der ganze Verwaltungsrat hat sich vorgängig dafür ausgesprochen», so Lüchinger. Bereits bei der ersten Auktion im Dezember habe er mitgebieten. Diese musste allerdings wegen Scherzgebieten von über einer Million Franken wieder abgebrochen werden, weshalb nun ein zweiter Anlauf stattfand.

Die Nr. 1 im Geschäft und auf der Strasse

Natürlich könne man sich fragen, ob es Sinn mache, für ein Kennzeichen so viel Geld auszugeben, gibt Lüchinger zu. Aus Sicht des Unternehmens mache

das aber durchaus Sinn. Denn: Edel & Stark vermietet Luxusautos. Lamborghinis, Ferraris, Bugattis, Bentleys und vieles mehr. Hauptsächlich an wohlhabende Ferien- oder Geschäftsreisende, die das Auto für mehr als nur ein Wochenende oder eine Poser-Runde am Bahnhof wollen. Auch Chauffeur-Dienstleistungen werden angeboten. Edel & Stark ist international tätig, in München hat das Unternehmen einen zweiten Sitz für das Europa-Geschäft, in Dubai einen dritten für dortige Kunden.

In der Schweiz gehöre man zu den grössten Anbietern für solche Dienstleistungen, wie

CEO Benedikt Lüchinger selber sagt. Und auf das Nummernschild «SO 1» bezogen: «Wir sind in der Schweiz die Nummer 1 und wollen auch auf der Strasse die 1 sein.» Der Kauf des Nummernschilds sei also aus Marketingsicht erfolgt.

Das Ziel ist deshalb klar: «Das Nummernschild kommt auf eines unserer Autos und wird definitiv auf der Strasse zu sehen sein.» Auf welches Modell genau, wisse er zwar noch nicht. «Vielleicht einen Oldtimer», überlegt er. «Es wird aber sicher ein Auto sein, das man auch mieten kann.»

Auch beim Kanton Solothurn herrscht Freude über die

erfolgreiche Auktion. Verkehrsdirektorin Sandra Kolly hat den Bieterkrimi am Vorabend live mitverfolgt, wie sie auf Anfrage sagt. Weil sie kurz darauf an eine Veranstaltung musste, habe es zwar nicht mehr gereicht, um auf den Rekord anzustossen. Aber: «Dieses Ergebnis freut mich ausserordentlich.»

«Schöner Zustupf für die Staatskasse»

«Natürlich habe ich gehofft, dass ein gutes Resultat erzielt wird. Aber man weiss ja nie», so Kolly. Sie habe ursprünglich mit etwa 100'000 Franken gerechnet. «Dass man gleich den Schweizer Rekord knackt, hätte

ich nie erwartet.» Und: «Ein schöner Zustupf für die Staatskasse.» Das Geld aus der Auktion fliesst in die Strassenbaurechnung, womit Strassenprojekte des Kantons finanziert werden.

MFK zieht positive Bilanz zum zweiten Anlauf

«Einmalig. Ein schönes Gefühl», meint auch MFK-Amtschef Kenneth Lützel Schwab. «Auf der anderen Seite ist es natürlich einfach ein Kontrollschild», relativiert er sogleich. Nachdem die erste Auktion abgebrochen werden musste, sei er mit dem Verlauf dieser Auktion zufrieden. «Der Auktionsprozess verlief ordnungsgemäss und ohne nennenswerte Zwischenfälle. So wie wir es eigentlich gewohnt sind», so Lützel Schwab.

Mit den verbesserten Sicherheitsanforderungen beim Registrierungsprozess habe man gute Erfahrungen gemacht. Bei praktisch allen Bietenden dieser Auktion, darunter auch dem jetzigen Gewinner, hat die MFK laut Lützel Schwab eine Bonitätsprüfung durchgeführt. «Lediglich bei zwei Bietenden hatten wir nach der Bonitätsprüfung berechnete Zweifel an der Zahlungsfähigkeit und haben sie rausgekickt.»

In den nächsten Tagen werde man nun die Rechnung zu stellen. Ab da hat der Auktionsgewinner 30 Tage Zeit, sie zu bezahlen. Erst wenn die 390'000 Franken überwiesen wurden, darf das Nummernschild auch abgeholt und eingelöst werden.

Lieber Interesse zeigen, statt Verbote erlassen

Eine Tagung zu Kindern und Jugendlichen am Bildschirm setzt auf intakte Beziehungen.

Susanna Hofer

Medienkompetenz, Medienregeln, Instagram, Tiktok, Influencing, Schönheitsideale, Games, Online-Sucht, Gewalt und Medien, KI, Cybermobbing und Cybergrooming: Diese Begriffe fliegen nicht nur Jugendlichen und Kindern um die Ohren, sondern auch Eltern und Fachleuten, die mit Jungen arbeiten. Das Thema ist allgegenwärtig, Orientierung ist gefragt.

Engeladen zur Tagung waren auch Interessierte, die im Freiwilligenbereich arbeiten. «Verbunden sein – Beziehungen im digitalen Zeitalter», so laute der Titel. Der Schwerpunkt lag auf der Frage, wie sich Beziehungen im digitalen Kontext gestalten lassen, wie mit Risiken umgegangen werden soll und welche Orientierungshilfen es im Alltag gibt.

Jugendliche laden kaum eigene Inhalte hoch

In der Begrüssung betonte Frau Landammann und Sozialdirektorin Susanne Schaffner, wie wichtig tragfähige Beziehungen mit Kindern und Jugendlichen sind. Referent



Olivier Steiner, Agnes Boldis, Stéphanie Karrer, Julia Berger und Elena Kekkas (v.l.) Bild: José R. Martinez

Miriam Jochim, Psychologin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, legte Erkenntnisse aus den «James Studien» dar. Auch sie fokussierte auf Beziehungen, sowohl Peer-Beziehungen unter den Jugendlichen selbst als auch die Beziehungen der Jugendlichen zu ihren Eltern und zu Fachleuten. Ein Ergebnis der Studie, das erstaunen mag, ist, dass 12-19-Jährige in der Schweiz kaum aktiv auf Social Media posten.

Nach zwei Vertiefungsmodulen in der Gruppe nahm sich

eine Podiumsdiskussion dem Thema «Analoge versus digitale Beziehung – Gemeinsamkeiten und Unterschiede» an. Teilnehmer waren Stéphanie Karrer, Psychologin und psychosoziale Familienbegleiterin; Olivier Steiner von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und dort tätig am Institut für Kinder- und Jugendhilfe; Julia Berger und Elena Kekkas, Gründerinnen des Start-ups «Safescrolling», sowie die Influencerin Agnes Boldis, die auf Instagram, Tiktok und Youtube aktiv ist.

Boldis sagte, ihr Job sei es, Leute in ihren Alltag mitzunehmen, Schultipps zu geben, aber auch für Marken wie die Migros zu werben. Sie kommuniziere etwa 70 Prozent digital. Man müsse sich aber schon überlegen, was und wie man etwas poste. Man getraue sich digital eher, die eigene Meinung zu sagen. Das sei positiv. Wichtig sei die Aufklärung über die Risiken. Ein Verbot mit Altersgrenze sieht sie kritisch.

Berger und Kekkas stellen sich bei ihren Beratungen für Safescrolling immer die Frage: Was ist gut für die Kids? Wenn man deren Verhalten kritisch betrachtet, würden die Jungen meist positiv und ehrlich reagieren, und sie könnten durchaus auch nachvollziehen, dass ihre Eltern sich Sorgen machen. Allerdings würden Kinder und Jugendliche Content Creators oft idealisieren.

Erklären, was strafbar ist, und Vertrauen schenken

Stéphanie Karrer sagte, analoge oder digitale Beziehungen seien beide cool, auch digital liessen sich neue Freundschaften etablieren. Als Erwachsener sei es

manchmal gar nicht so leicht, neue analoge Freundschaften zu finden. Es sei müssig zu diskutieren, ob man eine halbe oder eine ganze Stunde am Handy sein dürfe. Besser sei, wenn man sich interessiert für das, was die Kids am Gerät machen, und zu verstehen versucht, was sie fasziniert. Die Jungen wüssten, wenn es kritisch wird mit dem Konsum, glaubt sie. Junge Leute würden Freundschaften anders leben. Sie wollten gesehen und wertgeschätzt werden.

Olivier Steiner erklärte, auch in seiner Familie würden beide Formen von Beziehungen – analog und digital – existieren, digitale Kommunikation erleichtere vieles. Allerdings sei die Schweiz erst jetzt so richtig in Fahrt gekommen, was die Diskussion des Themas angeht.

Die Jungen seien immer einige Schritte voraus bei künstlicher Intelligenz und ähnlichem. Wichtig sei Aufklärung darüber, was strafbar ist und wie das System funktioniert. Aus dem Publikum kam am Schluss der Hinweis, dass viele Eltern übermässig belastet und daher oft überfordert mit diesen Themen seien.

Leicht weniger Arbeitslose

Statistik Im Kanton Solothurn ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen zwischen Januar und Februar um 48 auf 5165 Personen leicht zurückgegangen. Die Arbeitslosenquote verharrte jedoch bei 3,5 Prozent. Auch die Zahl der registrierten Stellensuchenden ist zurückgegangen. Ende Februar waren es knapp 8000 Personen, eine Quote von 5,4 Prozent.

Besonders im Baugewerbe habe sich die Lage entspannt, schreibt der Kanton in einer Medienmitteilung. Die Entwicklung deute darauf hin, dass saisonale Effekte eine Rolle spielen. Mit der schrittweisen Wiederaufnahme von Bauprojekten nach den Wintermonaten verbessere sich die Situation in dieser Branche traditionell.

Ein Blick auf die Kurzarbeit zeigt, dass einzelne Betriebe weiterhin vorsichtig agieren. Für Dezember rechnete die Arbeitslosenversicherung im Kanton über 21'093 Ausfallstunden ab. 38 Betriebsabteilungen waren davon betroffen. Im Februar meldeten insgesamt 24 Abteilungen Kurzarbeit an oder beantragten eine Verlängerung bestehender Bewilligungen. Potenziell könnten 273 Arbeitsplätze betroffen sein. (crb)